

Gründonnerstag 2018

(Evangelium von der Fußwaschung)

„Du liebst meinen Sohn, nicht wahr? Du musst dich vorbereiten, so wie ich.“ – „Worauf?“ – „Ihn zu verlieren.“

Liebe Schwestern und Brüder!

In diesen Wochen läuft in den Kinos der Spielfilm „Maria Magdalena“, auch in Dülmen. Irgendwann im Film, eigentlich am Rande, begegnet Maria von Magdala der Mutter Jesu. Und da beginnt Maria, die Mutter Jesu, dieses kurze Zwiegespräch. „Du liebst meinen Sohn, nicht wahr? Du musst dich vorbereiten, so wie ich.“ – „Worauf?“ – „Ihn zu verlieren.“

Auch Jesus bereitet sich vor, nimmt Abschied. Davon handelt in besonderer Weise die Erinnerung an den Abend vor seinem Leiden, der heutige Abend.

Und davon erzählt in jeder Heiligen Messe das Hochgebet. Es gibt vier reguläre Hochgebete, und jedes leitet auf je andere Weise das Geschehen vom Letzten Abendmahl ein:

„Am Abend vor seinem Leiden nahm er das Brot ...“, so formuliert das erste Hochgebet. Im zweiten Hochgebet heißt es: „Denn am Abend, an dem er ausgeliefert wurde und sich aus freiem Willen dem Leiden unterwarf ...“ Das dritte Hochgebet: „Denn in der Nacht, da er verraten wurde ...“ Und am schönsten, finde ich, im vierten Hochgebet: „Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung. Und als die Stunde kam, da er von dir verherrlicht werden sollte, nahm er beim Mahl das Brot, sagte Dank ...“

Verschiedene Erzählweise, verschiedene Perspektiven in unseren verschiedenen Hochgebeten, die wir in der Heiligen Messe verwenden. Von außen gesehen: Verrat und Auslieferung. Die innere Haltung Jesu: Liebe und Verherrlichung.

Da, wo rein menschlich und äußerlich gesehen nur Verrat und Leiden dominieren, da setzt Jesus in alledem von innen heraus ein Zeichen – nämlich mit seiner ganzen Hingabe an Gott und die Menschen. Verrat trifft auf Gehorsam, Bosheit auf Liebe, Feigheit auf Vertrauen. Die Perspektive Gottes und die Perspektive des Menschen treffen aufeinander.

Auch der Spielfilm „Maria Magdalena“ blickt in gewisser Weise aus zwei Perspektiven auf Jesus: Aus der Sicht der Maria Magdalena und aus der Sicht des Judas Iskariot. Sie beide sind oft miteinander im Gespräch,

beide werden offen und in hellen Farben dargestellt. Beide glauben auf ganz eigene Weise an den Herrn.

Judas glaubt leidenschaftlich – eher „äußerlich“ – dass Jesus endlich mit der Römerplage aufräumen würde, dass er endlich Recht schaffen werde, dass er (Judas) mit seinen getöteten Angehörigen wieder zusammenkommen könne, kurz: dass in Jesus Gott endlich durchgreift und ein ewiges, aber sichtbares Reich des Friedens und der Gerechtigkeit ausruft. Ist diese Hoffnung so abwegig? Jedenfalls ist die Interpretation nicht ganz neu, dass Judas als einziger der Apostel mit letzter Konsequenz an den Messias geglaubt hat – und daran, dass der Herr unweigerlich seine Herrlichkeit offenbare werde, wenn es erst zum großen „Showdown“ mit den Mächtigen kommt. Und dass Judas durch den Tipp an die Soldaten da eben etwas „nachhelfen“ wollte ...

Maria Magdalena (so wie sie im Film dargestellt wird) kann mit den robusten Ansichten von Judas und auch manch eines anderen Apostels wenig anfangen. Auch sie will begreifen, worin Jesus Bedeutung haben könnte für ihr eigenes Leben und das ihrer Mitmenschen. Aber sie stellt nicht eigene Forderungen auf. Sie will – eher von „innen“ – verstehen, was Jesus bewegt. Und einmal verblüfft sie ihn mit der Frage, wie es sich anfühlt, „ganz in Gott“ zu sein. „Niemand hat mich je gefragt, wie sich das anfühlt.“ Und mehr und mehr geht sie, ganz nebenbei, dazu über, immer häufiger und immer offensichtlicher im Sinne Jesu zu handeln und zu sprechen. Bis dahin, dass sie einmal zusammen mit Petrus ihre „Verkündigungstournee“ unterbricht, um in einem verwüsteten Dorf anzupacken und den Verdurstenden Wasser zu reichen.

Und hier sind wir beim heutigen Abend – bei der Fußwaschung, die sich dem Letzten Abendmahl anschließt.

Judas (so wie er im Spielfilm dargestellt wird) wird sich den Messias so vorgestellt haben wie den Racheengel im Buch Exodus (in der heutigen ersten Lesung), der die Feinde erschlägt und ein Blutbad anrichtet. Aber jener dienende Herr, der den Jüngern die Füße wäscht, auch dem Judas, wird dem Judas im tiefsten Herzen fremd geblieben sein. Und auch dem Petrus geht es da ja eigentlich nicht anders, wie wir hörten.

Weil Judas sich weigerte, sich ganz auf den Herrn einzulassen und dessen innerste Motivation nachzuvollziehen; weil Judas sich ganz auf die äußeren Geschehnisse fixierte und hier meinte eingreifen zu müssen, – kam es zum „Abend, an dem er ausgeliefert wurde“, kam es „zur Nacht, in der der Herr verraten wurde.“

„Du musst dich vorbereiten, so wie ich.“ –, „Worauf?“ – „Ihn zu verlieren.“

Eine Botschaft dieses Abends kann auch sein, dass wir uns fragen: Gibt es vielleicht auch in meinem Leben verfehlte Ansprüche, überspannte Wunschvorstellungen, unangemessene Phantasien, fixierte Selbstverliebtheiten? Welche Bilder und Einbildungen machen mich unfrei? Wo muss ich mich darauf einlassen, zu „verlieren“, aufzugeben, nachzugeben, Gelassenheit zu üben?

Das *äußere* Zeichen dieses Abends: die Feier der Eucharistie. Ein äußeres Zeichen, oft hochfeierlich (wie heute Abend!) gestaltet. – Ein starker Ausdruck, weil es um eine starke *innere* Kraftquelle geht. Eine Kraftquelle: bei unserem lebenslangen Mühen, sich frei zu machen von falschen Bindungen, selbstverkrümmten Ängsten, quälendem Anspruchsdenken ... – auch von dem sturen Anspruch, alles und jeden durch meine Vorurteile und Urteile zu vereinnahmen.

Bei jeder Eucharistiefeier darf ich innerlich all meine „Baustellen“ und Blockaden in die Gabenbereitung, in den „Opfergang“ mit hineinlegen, symbolisch in Kelch und Schale hineinfallen lassen. So wie vor kurzem ein Kommunionkind beim Abend der Gewissenserforschung hier in St. Viktor versehentlich (aber ganz richtig!) seinen Symbolstein in den kleinen Knete-Kelch auf der diesjährigen Stellage des Kommunionkurses hineingesteckt hat. Dort liegt er noch immer, dort gehört er hin: unsere Härte und Kälte in die Begegnung mit Christus, in seine Kraft der Verwandlung.

Die Eucharistie: eine Kraftquelle bei dem Mühen, die großen und kleinen selbstverschuldeten Missverständnisse und Anmaßungen – denken wir an Judas und Petrus beim letzten Abendmahl! – zu überwinden. Bis hin zum letzten großen Akt, in dem ich loslassen und mich fallen lassen muss, aus diesem Leben heraus.

Im letzten Viktor-Boten bringt in einem Interview Pfarrer Frye diesen Zusammenhang auf den Punkt:

„Als Christ kann man erfahren, dass die Liturgie uns ein Leben lang dazu erzieht, sich ... vorzubereiten ... auf die endgültige Begegnung mit Gott. Gerade die Eucharistie schenkt ja die wirkliche Begegnung mit dem Herrn. Jeder Gottesdienst ermuntert uns: ‚Seid immer bereit!‘ Die Eucharistie und die Kirche hilft auch mir, dass ich, wie der hl. Paulus sagt, ‚im Herrn‘ leben kann – und einmal sterben.“

In diesem Sinne könnte sich Maria, wie im Spielfilm, heute Abend auch an uns, die wir Eucharistie feiern, wenden: „Du liebst meinen Sohn, nicht wahr? Du musst dich vorbereiten, so wie ich.“

Amen.